Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Freitag, den 19. August 1881.** **Nr. 383.**

Deutschland.

Berlin, 18. August. Die zu Dortmund tagende Hauptversammlung des Gustav-Adolf Vereins übersandte gestern Sr. Majestät dem Kaiser von ihrer Festtafel einen telegraphischen Gruß, zugleich in Theilnahme der Erkrankung Ihrer Majestät gedenkend, worauf fast umgehend an den Vorsitzenden folgendes Telegramm aus Schloß Babelsberg von dem Kaiser einlief:

„Empfangen Sie für die Versammlung des Vereins Meinen aufrichtigen Dank für dessen Begrüßung und für das Gedenken der schwergeprüften Kaiserin-Königin, Meiner Gemahlin, die durch Gottes Gnade geneset und so den Lohn Ihrer Gottergebenheit hoffentlich genießen wird.

Wilhelm."

— Bereits seit längerer Zeit lenken die magyarischen Blätter die Aufmerksamkeit auf die Umtriebe rumänischer Agenten in Ungarn. Letztere sollten im Auftrage ihrer Regierung einen förmlichen Rumänen-Aufstand in Ungarn organisiren, welcher einem Einfall der verbündeten Russen und Rumänen zu Hülfe kommen sollte. Zweck dieses Krieges wäre die „Befreiung der im ungarischen Sklavenjoche schmachtenden rumänischen Brüder". Außerhalb der magyarischen Grenzen wurde diesen Allarmnachrichten, zumal dieselben zuerst von kleinen Provinzialblättern verbreitet wurden, keine Wichtigkeit beigelegt, da man seit lange gewohnt ist, daß gerade die ungarische Provinzpresse in Uebertreibungen Ungewöhnliches zu leisten im Stande ist. In den letzten Tagen ist indeß ein Umstand hinzugekommen, welcher eine ernstere Auffassung rechtfertigt. Die Rumänen haben sich am vergangenen Sonntag einer flagranten Grenzverletzung schuldig gemacht. Rumänische Bewaffnete haben die für neutral erklärten Grenzorte des Haromßeker Komitats okkupirt. Die ungarische Regierung hat daraus Anlaß genommen, sowohl das gemeinsame Ministerium des Auswärtigen wie die österreichisch-ungarische Gesandtschaft in Bukarest telegraphisch zu ersuchen, die rumänische Regierung aufzufordern, daß sie die Grenzverletzung verhindere. In Folge dieser Aufforderung zeigte die Bukarester Gesandtschaft telegraphisch an, daß der rumänische Kriegsminister ungesäumt verfügt habe. Trotzdem will die ungarische Regierung den Thatbestand dieser willkürlichen Grenzverletzung durch eine gemischte Kommission feststellen lassen und den status quo auf Grund der bestehenden gemeinsamen Vereinbarung restituiren. Dem Resultat der Untersuchung gemäß werden die zur Wahrung der Landesinteressen nothwendigen Verfügungen unverzüglich getroffen werden. — Der „Pester Lloyd" behandelt die Grenzverletzung in einem fulminanten telegraphisch bereits signalisirten Artikel. Wir entnehmen demselben die folgenden besonders markanten Stellen:

„Nicht der Haromßeker Fall an sich beschäftigt uns hier, sondern wir denken an die Gesammtheit der Beziehungen unserer Monarchie zu dem jüngsten Königreiche. Die rumänische Presse, das Parlament, die Regierung, das Volk, soweit es für politische Dinge Sinn hat, sind unerschöpflich in der Herabsetzung unserer Monarchie. Es ist wahr, daß die Bukarester Presse so verrückt ist, auch die Annexion Bulgariens, Makedoniens und Bessarabiens als Gegenstand ihrer täglichen Diskussion zu nehmen; in den Schulen benützt man Landkarten, auf welchen alles Land bis — Szegedin als rumänisches Eigenthum deklarirt wird, und die Armee, nun die macht eben Einfälle in das Gebiet von Siebenbürgen. Daneben läuft die Arbeit der rumänischen Emissäre in Siebenbürgen. Und wir erinnern hier daran, daß wir vor etwa acht Tagen erst nach Siebenbürger Quellen berichtet haben, diese Emissäre bereiteten die rumänische Bevölkerung darauf vor, daß sie bald „durch das Mutterland befreit werden sollte". Der Zusammenhang zwischen dieser Agitation und dem jetzigen Einfall liegt klar auf der Hand. So ohnmächtig ist auch ein König von Rumänien nicht, daß er nicht jener schmachvollen Agitation Einhalt zu gebieten vermöchte, welche früher oder später seinem Lande und selbst dem frisch gezimmerten Thron, auf dem er sitzt, zum Verhängniß werden muß. Doch für die Verletzung des ungarischen Territoriums haben wir nicht von dem König von Rumänien Genugthuung zu erwarten; diese Genugthuung muß unsere eigene Regierung sich nehmen und sie muß so öffentlich, so eklatant, so vollständig sein, wie jene, die Graf Andrassy von dem Fürsten Milan unter einer Regierung Ristics erzwang für ein geringeres Vergehen, als dasjenige, welches jetzt begangen worden ist. Erfährt Rumänien nicht eine Züchtigung, wie es dieselbe in einem ähnlichen Falle von jeder anderen europäischen Großmacht sicherlich erfahren würde, dann sind die Interessen und wohl auch die Unterthanen dieser Monarchie im Orient fortan für vogelfrei erklärt. Was Rumänien ungestraft hinging, das und Aehnliches wird auch Serbien und Bulgarien wagen. Und zeigt sich erst ein Konflikt, an dem vielleicht auch die Monarchie ihren Antheil hat, da würden sich die unseligen Folgen dieser Schwäche erst ganz offenbaren.

— Ueber den Verlauf der tumultuarischen Wahlversammlung, in welcher Gambetta zu der Gesammtheit seiner Wähler sprechen wollte, aber durch das Toben der Radikalen und Kommunards daran verhindert ward, ist nach den Telegrammen des „W. T. B." von uns berichtet worden. Diese Telegramme geben jedoch nur annähernd eine Vorstellung von den stattgehabten Vorgängen, die in ihrer maßlosen Wildheit und Leidenschaftlichkeit an die stürmischsten Epochen französischer Revolutionen erinnern und ganz dazu angethan sind, in dem modernen Geschichtskalender Frankreichs als eine „journée" in des Wortes schlimmster Bedeutung zu figuriren. Einer anschaulichen Darstellung, die der „Voss. Ztg." zugeht, entnehmen wir Folgendes:

Die Wahlversammlung fand in der Rue Saint Blaise statt, einem entlegenen Gäßchen am äußersten Umkreise von Paris, neben der Ringmauer und Gürtelbahn. Ein ungeheurer Schuppen in einem weitläufigen Hofraume war zum Versammlungslokal hergerichtet worden; derselbe dient sonst als Zimmermannswerkstatt und ist bloß auf drei Seiten geschlossen, auf der vierten offen. Das Gambetta-Komitee hatte 10,000 Einladungen ausgegeben, die Druckerei jedoch, deren Arbeiter meist Exkommunards sind, weit mehr hergestellt. Diese Fälschungen wurden tagsüber freigebig in Belleville und Montmartre vertheilt. Um sieben Uhr war der Schuppen überfüllt und man erkannte unschwer, daß derselbe zahlreiche feindselige und ordnungsstörende Elemente enthielt. Um acht Uhr erschien das Gambetta-Komitee zusammen mit Gambetta, der um sechs Uhr nach Belleville gekommen war und bei dem Besitzer des Schuppens, einem einflußreichen Wähler, gespeist hatte. Die Bureau-Konstituirung sollte nun beginnen. Das war das Signal zum Ausbruch des Skandals. Die große Mehrheit, wohl 8000 von den 9000 Anwesenden, begrüßte Gambetta's Erscheinen mit Hochrufen, die geschickt durch den Raum vertheilte Minorität pfiff, zischte, brüllte und rief: „Nieder mit Gambetta, dem Freund Gallifet's." Die Mehrheit ernannte Metivier zum Vorsitzenden, die Minderheit wollte Reties wählen, einen sozialistischen Arbeiter-Kandidaten. Neues Geheul und Gebrüll, Pfeifen und Stampfen. Gambetta wartet mit gekreuzten Armen auf der Estrade, bis das Bureau mitten im wüsten Getöse konstituirt ist. Es kommt dabei fast zu Thätlichkeiten, denn Reties will gewaltsam die Estrade erklettern und wird wiederholt zurückgestoßen. Es ist dreiviertel neun, Gambetta schickt sich an, seine Rede anzufangen. Die Scene wird furchtbar drastisch und aufregend. Gambetta beginnt: „Bürger . . . . ." Geschrei, Pfeifen, Rufe: „Nieder mit ihm! Gallifet! Reties!" Gambetta: „Bürger, es ist mir unmöglich . . ." Neue, wüthendere Unterbrechung von gut zehn Minuten. Gambetta mit dem Stock wüthend auf den Tisch schlagend: „Bürger, seid ihr das Volk von Paris? Was ist das für ein Schauspiel, welches die versammelte republikanische Demokratie von Paris bietet, und ihr erhebt Anspruch für die Freiheit reif zu sein? Ich mahne euch zur Achtung eurer Mitbürger, zur Selbstachtung." Neue wüthende Unterbrechung. Gambetta, nachdem er mühsam wieder zu Worte gekommen, todtenbleich, wuthbebend, mit kreischender Stimme, jeden Satz mit Stockhieben auf den Tisch begleitend: „Was! Ihr seid hier zehntausend Bürger und laßt euch von einer Handvoll Lärmmacher zur Ohnmacht verurtheilen?" Beifall, Lärm, ein schriller Pfiff ertönt, Gambetta außer sich: „Der gepfiffen hat, ist ein Feigling!" Stimmen im Saal: „Hier ist der Pfeifer!" Tumult, der Schuldige wird hinausgeworfen, Rufe: „Reden Sie!" Gambetta: „Ich wünsche zu reden und Ihnen die Wahrheit zu sagen." Tumult. „Still da, Brüllaffen! still, Maulhelden! Still, scham- und gewissenloses Pack! Was, ich komme hierher und Sie sind unfähig, die Ordnung herzustellen und die Freiheit der Tribüne zu sichern? Wenn morgen Frankreich diese Vorgänge erfährt, wird man sagen, Sie haben nicht die Sitten der Freiheit, sondern der Sklaverei. Hören Sie zu, ich werde nachher Ihre Widersprüche auszuhalten wissen." Ungeheurer Lärm, Rufe: Nein, nein! Gambetta: „Es ist leicht, Nein zu schreien, wenn man nicht weiß, was man sagt, und vielleicht für's Neinschreien besoldet ist. Es wird aber von einer Minorität von Brüllaffen nicht abhängen, die Wahrheit zu ersticken. Die Tollhäusler, die sie aufgehetzt haben, können wohl Störungen in diesem Wahlkreise hervorrufen, aber ihn nicht entehren. Ich kenne euch schon lange, ich entlarve und verurtheile euch. Ein Tumult, der mehr lächerlich als schmählich ist, wird niemals mein Wort und meinen Gedanken aufhalten können." Ungeheurer Lärm. Gambetta sucht dagegen anzukämpfen, kann sich aber nicht mehr hörbar machen; die Stimme beginnt zu versagen. Endlich mit ungeheurer Anstrengung, heiser, hochroth, ruft er ins Getöse hinein: „Ihr wollt mich nicht sprechen lassen? So hört dieses Schlußwort. Ihr, die ihr brüllt und heult, ich werde euch niemals mit dem wirklichen Volke verwechseln. Ihr nennt mich Diktator. Wißt ihr, was ihr seid? Ihr seid betrunkene Knechte." Thierähnliches Geheul, durch einen Applausdonner besiegt. „Am 21. August werden mich die wahren und ehrlichen Bürger für diese Infamie rächen. Ihr aber, Handvoll Brüllaffen, werdet am Tage nach der Abstimmung euren alten Gewohnheiten nachhängen. Merkt euch aber, daß ich euch selbst in der Tiefe eurer Lasterhöhlen zu finden wissen werde. Noch ein Wort! Ich bin hier, weil ich der treue, stete Mandatar der Republikaner des 20 Bezirks bin; die anderen verachte ich und verurtheile sie, wie der Volksspruch sie verurtheilen wird." Bei diesen Worten entfernt sich Gambetta rasch sammt dem Bureau mitten in unsagbarem Getöse. Der Kampf des einzelnen Mannes gegen das Toben der Menge hatte eine halbe Stunde gedauert bis 9 Uhr. Es war ein erstaunlicher Anblick. Der Pöbel heulte und pfiff und warf Gambetta Schimpfworte ins Gesicht; dieser aber benutzte jede kleinste Pause, um die Beleidiger mit Ausdrücken der Verachtung zu überschütten. Es gehörte dazu wahrer Heroismus, da man keineswegs wissen konnte, ob die Störer nicht Waffen bei sich trugen und welche wahnsinnige That die auf die Spitze getriebene Leidenschaft ihnen eingeben würde. Als Gambetta sich entfernt hatte, wurden die elektrischen Lichter plötzlich abgedreht und die Menge zerstreute sich allmälig.

— Das französische Protektorat in Tunesien hat sich bisher nicht besonders bewährt. Die öffentliche Sicherheit hat daselbst, auch abgesehen von dem mißlungenen Feldzuge gegen die Krumirs, nicht zugenommen. Englischen Blättern entnehmen wir heute folgende Meldung:

In La Goletta, der Hafenstadt von Tunis, befindet sich ein großes Gefängniß; die Sträflinge sind schwer an Ketten gefesselt und werden mit Arbeiten im Freien beschäftigt. Am 14. August entflohen nun 50 Sträflinge, als die Gefängnißthür gegen Dunkelwerden geöffnet wurde. Ihre Ketten waren zerbrochen, und sie waren sämmtlich mit Flinten, Pistolen oder Bajonetten bewaffnet. Sie schlugen die Kerkermeister nieder und rannten, ihre Waffen schwingend, durch die Hauptstraßen von La Goletta. Man rief, die Beduinen wären in die Stadt eingedrungen, und die Verwirrung war über alle Beschreibung groß. Die Läden und Häuser wurden barrikadirt, und die Europäer, von einem panischen Schrecken ergriffen, schrieen und rannten nach allen Richtungen, Schutz suchend, davon. Die Gefangenen verletzten jedoch Niemand. Sie verließen die Stadt und suchten, so rasch sie nur konnten, das freie Feld auf. Es verging einige Zeit, ehe einige eingeborene Soldaten, die hauptsächlich mit Stöcken und Stangen bewaffnet waren, die Verfolgung der Ausreißer begannen. Kurze Zeit darauf nahmen einige französische Soldaten an der Verfolgung Theil; aber sie kehrten unverzüglich auf Requisition des Bey zurück. Schließlich wurden nur zwei der Gefangenen wieder ergriffen. Die anderen bewerkstelligten, von der Nacht begünstigt, ihre Flucht. Dieser Vorgang hat eine gewisse Wichtigkeit, da er zeigt, daß die Gefangenen Mitschuldige gehabt haben müssen, sonst wären sie nicht im Stande gewesen, ihre Ketten abzustreifen. Sie müssen auch durch fremde Hülfe in den Stand gesetzt worden sein, sich selbst mit Waffen zu versehen.

Inzwischen droht in Tunesien ein neuer Konflikt zwischen Frankreich und England. Ein englisches Panzerschiff hat nämlich in Susa, der osttunesischen Hafenstadt, welche bisher von den Franzosen nicht okkupirt ist, Truppen ausgeschifft. Die „Agence Havas" meldet aus Tunis vom 17. d. M., zwei Tage vorher sei in Susa ein Malteser durch einen Tripolitaner ermordet worden, das englische Panzerschiff „Monarch" habe in Folge dessen zum Schutze der Europäer 300 Mann ans Land gesetzt. Da in Tunesien bereits wiederholt „Malteser" ermordet worden sind, so entsteht die Frage, ob die Ausschiffung englischer Truppen nicht eine größere Bedeutung hat. Daß die Annäherung der französischen Truppen an die tripolitanische Grenze von den Engländern mit scheelen Blicken angesehen wird, hat sich aus den Parlamentsverhandlungen mit Evidenz ergeben. Die Möglichkeit ist also nicht ausgeschlossen, daß die Engländer sich in Susa zunächst festsetzen wollen, um die Operationen der Franzosen besser überwachen zu können. Ein weiteres Telegramm meldet:

Paris, 18. August. Aus Süd-Tunis eingegangene Nachrichten besagen, Ali Ben Kalifa, der Führer der Aufständischen von Sfakes, suche seine Flucht nach Tripolis zu bewerkstelligen.

— Die anläßlich der irischen Landbill erfolgte parlamentarische Krisis in England ist zwar durch einen Ausgleich zwischen den beiden Häusern beendet. Wie nach einem Telegramme aus London vom heutigen Tage verlautet, wäre aber Parnell entschlossen, nach dem Schluß der gegenwärtigen Session die Agraragitation in Irland fortzusetzen. Die Regierung soll andererseits entschlossen sein, nachdem die Vorlage Gesetz geworden, alle Agitationen in Irland mit Strenge zu unterdrücken, weil dann jede Berechtigung zu derartigen Agitationen fehle.

— Ueber das Befinden des Präsidenten Garfield liegt folgende telegraphische Mittheilung vor:

Washington, 17. August. Nach dem heute Abend 6 Uhr 30 Min. ausgegebenen Bulletin hat die am Morgen konstatirte Besserung in dem Befinden des Präsidenten Garfield noch zugenommen. Erbrechen ist den Tag über nicht eingetreten. Der Präsident hat die ihm eingeflößte Nahrung bei sich behalten, ebenso Fleischextrakt mit Wasser, welchen er verschluckte. Der Zustand der Wunde ist fortdauernd gut.

— Der Mordgeselle Guiteau hat die Stirn gehabt, seine Entlassung aus der Haft gegen eine Kaution von 15,000 Dollars zu beantragen. Distriktsanwalt Corkhill glaubte vor einiger Zeit aus gewissen Anzeichen schließen zu dürfen, daß Guiteau Mitschuldige haben müsse und seine That das Resultat einer Verschwörung sei; es ist aber seitdem still davon geworden und seine Nachforschungen scheinen keinen weiteren Anhaltspunkt dafür ergeben zu haben. Die Zuversicht, die Guiteau äußert, eine Bürgschaft von 15,000 Dollars stellen zu können, muß den Gedanken an eine solche Verschwörung aber wiedererwecken. Herr Corkhill lehnt es vorläufig ab, den Text des Gesuches der Oeffentlichkeit zu übergeben; indessen sagt er darüber soviel, daß die Abfassung desselben große Vertrautheit mit den gerichtlichen Formen und Bräuchen verräth, und daß Wahnsinn oder Unzurechnungsfähigkeit bei Jemand, der ein solches Schriftstück verfassen konnte, nicht gut anzunehmen sei. Sollte daher, so meint die „Newy. Hdls.-Ztg.", seine Vertheidigung sich auf die Wahnsinnstheorie stützen, so würde er dem Vertreter der Staatsgewalt mit jener Petition selbst eine Waffe in die Hand geliefert haben. Uebrigens hat Guiteau bis jetzt den Beistand eines Advokaten abgelehnt und erklärt, daß er sich Manns genug fühle, sich selbst vertheidigen zu können.

— Als in der ersten Hälfte der siebenziger Jahre das erste Kaiser-Manöver in der Provinz Hannover stattfand, unterließ man aus naheliegenden Gründen jede bei gleichen Gelegenheiten in

den übrigen Provinzen sonst üblichen Gnadenbezeugungen an den landsässigen Adel. Wie der „Post" mitgetheilt wird, sollen nach Beendigung der diesjährigen Manöver verschiedenen Mitgliedern des hannoverschen Adels der königlich preußische Kammerherrntitel verliehen werden.

— Einer telegraphischen Meldung zufolge ist der bisherige Reichstags-Abgeordnete Rechtsanwalt Max Roemer aus Stuttgart, bisher Vertreter des 10. württembergischen Wahlkreises (Gmünd-Göppingen) plötzlich in Konstanz auf einer Reise gestorben. Er war ein noch junger Mann, geboren 28. Juni 1836, ein Sohn des württembergischen Märzministers und Bruder des als Reichsgerichtsrath verstorbenen früheren Reichstagsmitglieds. Nachdem er in Tübingen und Leipzig die Rechte studirt hatte und 1860—61 der württembergischen Gesandtschaft in Paris attachirt gewesen, ließ er sich 1866 in Stuttgart als Rechtsanwalt nieder und war ein eifriges Mitglied der nationalen Partei Württembergs. Als Abgeordneter gehörte er der national-liberalen Fraktion an, bis er sich im Sommer 1879 von ihr mit seinem Landsmann Hölder trennte und sich der Gruppe Völk-Schauß anschloß Die Nachricht von dem unerwarteten Tode Roemer's wird in weiten Kreisen mit Theilnahme aufgenommen werden.

München, 16. August. Die Inspizirung bairischer Truppen durch den Kronprinzen des deutschen Reichs wird sich in diesem Herbste auf Abtheilungen des 1. bairischen Armeekorps — dessen beide Divisionen zu Feldmanövern in Niederbaiern konzentrirt werden, erstrecken und der Kronprinz hierzu im Anfange kommenden Monats in Landshut eintreffen. Gleichzeitig aber wird die Inspizirung der Abtheilungen des 2. bairischen Armeekorps durch den Prinzen Luitpold von Baiern, den Generalinspekteur der bairischen Armee erfolgen. Dieser wird hierzu insbesondere den Feldmanövern der 3. Division, die bei Rothenburg a. d. Tauber vom 8.—12. k. Mts. stattfinden, beiwohnen.

In den letzten Tagen war hier das Gerücht verbreitet, sämmtliche Staatsminister hätten in Folge des Ausfalles der Landtagswahlen um die Enthebung von ihren Portefeuilles gebeten, der König aber die Gesuche abschlägig beschieden. Daß, wenn die Minister solche Gesuche eingereicht hätten, der König dieselben nicht genehmigt haben würde, darf allerdings mit Sicherheit angenommen werden: allein es ist dies bisher noch nicht geschehen, vielmehr wurde, wie wir aus bester Quelle vernehmen, im Ministerrathe mit Einstimmigkeit beschlossen: daß sämmtliche Minister vor die Kammer treten und sich in derselben gegenüber den — voraussichtlich zu erwartenden — Angriffen der Opposition vertheidigen sollen, ein Beschluß, dem sofort die Sanktion des Monarchen zu Theil wurde. Wir werden demzufolge gleich bei Beginn des Landtags jedenfalls interessante Debatten in der Abgeordnetenkammer zu gewärtigen haben, zumal wenn dieselbe, wie es bei dem Beginn des Landtags im Jahre 1875 der Fall war, eine Mißtrauens-Adresse gegen das Ministerium beschließen sollte. Ob eine solche Adresse den von der Opposition bezw. den Extremen gewünschten Erfolg, Sturz des Ministeriums und Systemwechsel, haben wird, möchte zu bezweifeln sein — andererseits ist aber auch schwer einzusehen, wie das jetzige Ministerium und die dermalige Kammer auch nur einige Zeit neben und miteinander wirken können. Wie sich unter solchen Verhältnissen die Dinge in Baiern in den nächsten Monaten entwickeln werden, dem wird man jedenfalls mit dem gespanntesten Interesse entgegensehen.
(Nat.-Ztg.)

Ausland.

Paris, 17. August. Das Fiasko Gambetta's in Belleville ist das Tages-Ereigniß und bildet das Gespräch in allen Schichten der Gesellschaft. Demungeachtet ist seine Wiederwahl zweifellos. Die gambettistischen Blätter ergehen sich in Schimpfereien, die auf der Höhe der gestrigen Skandale sind. Um die öffentliche Meinung irre zu leiten, greift das Journal „Paris" in der heftigsten Weise die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" wegen ihres Artikels über die erste Rede Gambetta's in Belleville an. Uebrigens wird aus bester Quelle versichert, daß, wenn Gambetta gestern gesprochen hätte, er wiederum Anspielungen auf Elsaß-Lothringen gemacht haben würde. Im Ministerium rechnet man auf 375 gouvernemental-opportunistische, 40 radikale und 90 konservative Wahlen. Gambetta hat eine Karte anfertigen und in hunderttausenden von Exemplaren unter dem Landvolke vertheilen lassen, welche die Besitzungen der todten Hand des Klerus und der Kongregationen zeigt.

Provinzielles.

Stettin, 19. August. Der gestrige Abend verlief ruhig, in den Hauptstraßen war zwar ein lebhafter Verkehr, doch genügten einige Polizei-Patrouillen, die Ruhe überall aufrecht zu erhalten; dieselben beschränkten ihre Thätigkeit darauf, das Stillstehen auf den Straßen zu verhindern. Einige jugendliche Schreier bemühten sich vergebens, auf der Reifschlägerstraße eine Verkehrsstockung herbeizuführen, sie mußten jedoch bald das Erfolglose dieser Bemühungen einsehen und zogen es vor, beim Nahen der Polizeibeamten schleunigst das Weite zu suchen.

Stettin, 19. August. (Bellevue-Theater.) Der letzte Gastspielabend des Herrn Direktor Varena war trotz der ungünstigen Witterung äußerst zahlreich besucht. Herr Direktor Varena spielte eine seiner besten Leistungen, den Felix von Warden im Birch-Pfeiffer'schen Schauspiel „Rose und Röschen". Das Auditorium entließ den Künstler mit allen Zeichen des Wohlwollens und bleibt es nur zu bedauern, daß eine Wiederholung nicht stattfinden wird. Das Ensemble war vortrefflich und wurde der geschätzte Gast namentlich von Fräul. Asser (Röschen) auf's Wirksamste unterstützt. Wie wir hören, wird Herr Direktor Varena Sonntag auf vielseitiges Verlangen noch einmal auftreten und zwar in der Rolle des Bruno in „Mutter und Sohn", welche Rolle Herr Varena unseres Wissens hier noch nicht gespielt hat. Wir verfehlen nicht, das kunstliebende Publikum darauf besonders aufmerksam zu machen.

— (Elysium-Theater.) Das bereits für Mittwoch angezeigt gewesene Benefiz des Herrn Adalbert Brümmer mußte bis heute verschoben werden. Der Grund dafür lag darin, daß die Direktion gegenüber den allezeit hohen Anforderungen, welche das Stettiner Publikum an das Berliner Ensemble nun einmal stellt, den Vorwurf nicht auf sich laden wollte, daß sie ein so werthvolles Stück, wie: „Aus der Gesellschaft", an dem Ehrenabend eines beliebten Benefizianten unfertig habe in Szene gehen lassen. Nun, nachdem die Proben in ausreichend genügender Zahl stattgefunden, wird auch der Erfolg ein desto glänzenderer sein, und Benefiziant, Publikum und Direktion werden daran hoffentlich mit allseitiger Genugthuung partizipiren.

— Das Benefiz des Herrn Neumann, zu dem er eine Aufführung von „Krieg im Frieden" gewählt hatte, hatte das Bellevue-Theater gestern ansehnlich gefüllt. Der Gast und hier beliebte Schauspieler Herr Präger wurde mit Blumen und Beifall empfangen, welche Ehren auch dem später auftretenden Benefizianten zu Theil wurden. Die Vorstellung war sehr brav.

— Der Töpfergeselle Georg Zolland, ein bisher unbestrafter und nüchterner Mann von 33 Jahren, der den französischen Feldzug mitgemacht und die besten Zeugnisse seiner früheren Meister aufzuweisen hat, verließ am Montag früh $5^1/_2$ Uhr seine Rosengarten 56/57 belegene Wohnung, um zur Arbeit zu gehen. Er kehrte aber am Abend nicht in seine Behausung zurück, kam vielmehr erst Dienstag Mittag in ganz trostlosem Zustande, aus der Kustodie entlassen, nach Hause Der Mann konnte kaum gehen und war am Kopfe und anderen edlen Körpertheilen furchtbar zugerichtet. Kaum in seiner Wohnung angelangt, brach er bewußtlos zusammen und mußte ins Bett gebracht werden. Am Mittwoch um $^1/_2$10 Uhr erfolgte seine Ueberführung ins Krankenhaus, wo er Donnerstag Morgen $4^1/_2$ Uhr, ohne wieder das Bewußtsein erlangt zu haben, seinen Leiden erlag Der Mann hinterläßt nebst 4 unmündigen Kindern eine Wittwe, die ihrer baldigen Niederkunft entgegen sieht und außerdem noch an einem jahrealten Fußübel leidet, das sie an jeder anstrengenden Arbeit hindert. Der Ernährer ist ihr gestorben und thut Hülfe noth. Bei der ganzen traurigen Affaire ist nun besonders der Umstand bemerkenswerth, daß die Vorgeschichte, wie der Mann in die Kustodie gekommen ist, in ein geheimnißvolles Dunkel gehüllt ist. Wie der darnach bei der Inspektion fragenden Wittwe gesagt wurde, sei ihr Mann Montag Mittag (also nicht in Folge des Krawalles) inhaftirt worden, doch konnte ihr keine Ursache angegeben werden. Der Mann selbst erklärte in einigen lichten Momenten, daß er in der Kustodie geschlagen worden sei und muß — falls dies richtig ist — nach den dem Mann an den edlen Körpertheilen zugefügten Beschädigungen die Behandlung daselbst eine fast rohe gewesen sein. Da die Wittwe, die den Fall schon der Polizei angezeigt hat, billiger Weise den Wunsch hegt, Aufklärungen zu erhalten, weshalb ihr Mann verhaftet und maltraitirt worden ist, wäre Aufklärung dieser mysteriösen Geschichte wohl geboten. Es muß doch der Schutzmann notirt sein, der den Mann arretirt und abgeliefert hat, auch müssen die Wächter in der Kustodie erklären können, weshalb sie den Mann geschlagen haben und schließlich bitten wir um Mittheilungen des den Patienten im neuen städtischen Krankenhaus behandelt habenden Arztes, um die Angabe der Todesursachen. Ein Menschenleben dürfte wohl dieser Mühe werth sein, zumal wenn dadurch eine ganze Familie ins Elend geräth.

— Nachträglich erfahren wir von einem Ueberfall, der am Sonntag Abend $10^1/_2$ Uhr in den Anlagen an einen jungen Mann aus den besseren Ständen verübt worden ist und zwar wie es heißt — aus Irrthum. Leider hat dieser Irrthum so nachtheilige Folgen gehabt, daß der junge Mann noch heute krank darniederliegt. Der Vorfall wird uns wie folgt erzählt. Der Sohn der Wwe. S. holte seine Schwester aus einem Vergnügen im Succow'schen Etablissement und erhielt in den Anlagen plötzlich von einem Soldaten (?) mit der scharfen Klinge einen Hieb über den Kopf, so daß er blutend zusammenbrach, während der Angreifer von dannen lief. Gleich darauf trat ein anderer Mann an den Beschädigten und erklärte, daß ihm der Schlag gegolten habe. Bestätigt sich diese Geschichte voll, so dürfte der unbeschädigt Ausgegangene wohl wissen, von wem der Schlag dem jungen Mann versetzt worden ist, und wäre es Pflicht, hier den Denunzianten zu spielen.

— Den Schulbehörden ist neuerdings eine nähere Weisung hinsichtlich der vorschriftsmäßig zu führenden Schultabellen zugegangen, wonach in jeder Schulstube, theils aufgehängt, theils im Schulschrank aufbewahrt werden sollen: Lektionsplan, Lehrplan, Pensenverzeichniß, Lehrbericht oder Unterrichtsprotokoll, Schülerverzeichniß, Liste der Fehlenden und Schulchronik. Pensenverzeichniß und Lehrplan sind dem Schulinspektor zur Genehmigung vorzulegen. Dem Lehrbericht soll besondere Aufmerksamkeit gewidmet und darin besonders die Themen der bearbeiteten deutschen Aufsätze aufgenommen werden. Das Schülerverzeichniß soll Namen und sonstige Personalien der neu aufgenommenen Schüler und Schülerinnen enthalten. Die Liste der Fehlenden soll täglich ausgefüllt werden und darin auch der Name der zuspätkommenden Schüler Aufnahme finden. Die Schulchronik endlich soll eben nur die die Schule betreffenden Vorgänge registriren und von den Schul-Inspektoren genau darauf gehalten werden, daß diese gesammten Anordnungen genau beobachtet werden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysium: „Aus der Gesellschaft." Schausp. 4 Akten. Bellevue: „Die Märchentante." Lustsp. 3 Akten. Hierauf: „Das Lied von der Glocke." Lebende Bilder.

Vermischtes.

— Zur Angelegenheit des in Berlin verhafteten russischen Fürsten E, Georges Davidowitsch Eristoff, erhält die „Post" folgende authentische Darlegung des Sachverhalts: Der Fürst, ein junger Mann von 26 Jahren, schlanker Figur und überaus elegantem Aeußeren, wurde am Abend des 11. d. M. von dem Ostbahnhofe aus, wo er im Begriff stand, mit dem 11 Uhr 15 Minuten abgehenden Kourierzug nach St. Petersburg abzureisen, von dem dort stationirten Polizeibeamten nach der Wache des in der Rüdersdorfer Straße belegenen Polizei-Reviers sistirt. Die Veranlassung zu dieser Maßregel, die ohne alles Aufsehen vor sich ging, obschon jener Zug ein überaus frequentirter ist, gab die von einem Kommissionär des Hotel Royal gegen den Fürsten erhobene Anschuldigung des Betruges. Der Fürst war am 9. d. M. von Baden-Baden mit seinem Diener hier angekommen und hatte im Hotel Royal sein Quartier aufgeschlagen, welches er bis 26. d. M. behalten zu wollen angab Gleich nach seiner Ankunft war der Fürst mit jenem Kommissionär in Verbindung getreten, dem es nicht entging, daß der Fürst sich in Geldverlegenheit befinde, eine Erscheinung, die bei den hohen auf Reisen befindlichen russischen Herrschaften ziemlich oft wahrzunehmen sein soll und die daher auch den Kommissionär keineswegs überraschte. Bei einem seiner hier unternommenen Gänge betrat der Fürst in Begleitung des Kommissionärs am 11. d. M. das Geschäft des Hof-Juweliers Wagner, Unter den Linden, woselbst ein Paar Boutons in Brillanten im Werthe von 6000 Mark die ganz besondere Aufmerksamkeit desselben erregten Nachdem zwischen Herrn Wagner und dem Kommissionär die Verabredung getroffen war, daß Ersterer dem Fürsten die Brillant-Boutons kreditiren wolle, wenn der Kommissionär neben einer baaren Anzahlung von 3000 Mark für den Rest die Garantie übernehme, wußte der Fürst den Letzteren zu diesem Schritte zu bestimmen, indem er ihm eine Depesche vorlegte, in welcher ihm seine Mutter, die Fürstin Eristoff aus St. Petersburg, bis zum 20. d. M. einige tausend Rubel in Aussicht stellte, mit der an den Sohn gerichteten Bitte, keine Thorheiten zu begehen — je supplie pas de folie. Nachdem der Kommissionär sich in obiger Weise verpflichtet hatte, glaubte Herr Wagner nun auch seinerseits einen noch weiteren Kredit leisten zu können, und überließ dem Fürsten schließlich einen Schmuck im Werthe von 8750 Mark, wofür dieser einen Wechsel ausstellte, zahlbar am 20. d. M. im Hotel Royal. Das Geschäft kam zu Stande am Nachmittag des 11. d. M. und bereits an demselben Abend brach der Fürst aus dem Hotel auf, nachdem er seinen Diener abgelohnt und sogar den allerdings vergeblichen Versuch gemacht hatte, den Kommissionär dadurch zu beseitigen, daß er ihn dafür zu gewinnen suchte, eine nicht näher bezeichnete Dame von Berlin nach Potsdam zu begleiten. Mit diesen Indizien des Betruges wurde der Fürst, dessen ansehnliches Gepäck auf Grund seines nach St. Petersburg gelösten Billets bereits verladen war und wegen Abgang des Zuges nicht mehr zurückgehalten werden konnte, nach der Polizeiwache sistirt, wo der sofort herbeigerufene Reviervorstand Polizei-Lieutenant Dahle ein Verhör mit demselben in russischer und französischer Sprache vornahm. Des Deutschen ist der Fürst angeblich gar nicht mächtig, während er die genannten beiden Sprachen mit vorzüglicher Korrektheit beherrscht. Bei dem Verhör gab der Fürst an, den Schmuck bereits an eine Dame verschenkt zu haben, die zu nennen er sich weigerte. Ueberhaupt wollte er absolut nicht begreifen, wie man berechtigt sei, ihn festzuhalten, da er den Schmuck ja mit einem Wechsel bezahlt habe, für dessen Einlösung sein Name und seine Familie bürge. In Betreff seines Personalausweises steht ihm ein auf den Fürsten Eristoff lautender Paß und eine von der geheimen Kanzlei des russischen Hausministeriums ausgefertigte Bestallungsurkunde zum kaiserlich russischen Kammerjunker zur Verfügung. Nach dieser Feststellung des Thatbestandes überlieferte der Polizei-Lieutenant den Fürsten so schonend wie möglich dem Kriminal-Kommissariat, indem er unter Begleitung des Kommissionärs persönlich mit demselben nach dem Molkenmarkt fuhr. Die weiteren Recherchen haben bis jetzt ergeben, daß der Fürst in Wirklichkeit derjenige ist, für den er sich ausgiebt, so daß der Verdacht, als habe sich irgend ein Hochstapler in den Besitz falscher Papiere gesetzt, ausgeschlossen ist. Dahingegen sind bis jetzt irgend welche Schritte zur Auslieferung des Fürsten Seitens seiner Familie noch nicht geschehen. Ja, es ist fraglich, ob Angehörige desselben in St. Petersburg überhaupt leben: die Familie soll vielmehr in Tiflis ansässig sein. Dem Anschein nach ist der in Rede stehende Fürst Eristoff ein überaus verschwenderischer junger Mann, dem die Mutter wiederholt damit gedroht hat, ihre Hand von ihm abzuziehen. In den laxen Grundsätzen russischer Anschauung erzogen, hat er es in dem vorliegenden Falle für ganz unerheblich gehalten, auf welche Weise er sich die weiteren Subsistenzmittel verschafft, denn den Schmuck hat er noch an demselben Tage, unmittelbar nachdem er ihn sich verschafft hatte, für einen geringen Bruchtheil des Werthes hier wieder verkauft. Ein Landsmann des Fürsten, der Zeuge der Verhaftung auf dem Bahnhofe war, drückte sein Bedauern darüber aus, daß er nicht in ähnlicher Weise gegen ihn verfahren sei, denn auch von ihm habe er sich gegen Wechsel die Summe von 1000 Rubel zu verschaffen gewußt, die er nun wohl nie wieder sehen würde. Der Fürst befindet sich noch immer in Haft und beabsichtigt die Staatsanwaltschaft dem Vernehmen nach die Anklage wegen Betruges gegen ihn zu erheben. Einen ziemlich reichhaltigen Ersatz findet der so schwer geschädigte Kommissionär in dem per Depesche in Eydtkuhnen angehaltenen Reisegepäck des Fürsten, bei dem sich mehrere recht werthvolle Gegenstände befinden und welches der vorläufigen Einziehung unterliegt.

— Die Anzeige von einer neuen Barbara Ubryk, die ein gewöhnlicher Arbeiter in einem Berliner Polizei-Bureau gemacht, hat Veranlassung zu einer großartigen Untersuchung gegeben. Nach dieser Anzeige haben Arbeiter, die in dem bekannten Vergnügungsort „Neue Mühle bei Königs Wusterhausen" mit Erdarbeiten beschäftigt gewesen sind, dort die Entdeckung gemacht, daß ein Mädchen im Alter von etwa 23 Jahren mit Namen Louise Greier von ihren Eltern in ganz unmenschlicher Weise eingesperrt gehalten, nur mit Lumpen bekleidet und mit den ekelhaftesten Nahrungsmitteln versehen wird, so daß dasselbe bereits vollständig verthiert sei. Das Mädchen werde in einem kellerartigen Stalle gehalten, dessen Fensteröffnungen mit Brettern vernagelt seien. Sie, die Arbeiter hätten diese Bretter losgerissen und so sich von der Lage der Unglücklichen überzeugt. Er sei hierher gekommen, um hier die Anzeige zu machen, da er in Neue Mühle die Rache der Angehörigen des armen Mädchens befürchtet habe. — Das aufgenommene Protokoll wurde dem hiesigen Landrathsamt des Teltow'schen Kreises übermittelt, das nun sofort die erforderlich erscheinenden Recherchen veranlaßte, die denn auch die volle Wahrheit der angegebenen Thatsachen herausstellten. Zu ihrer Entschuldigung geben die unmenschlichen Angehörigen der Bedauernswerthen an, daß diese geisteskrank und an Tobsucht leide und sobald sie aus ihrem gräßlich, von Schmutz und Unrath starrendem Kerker herausgelassen werde, alles entzwei schlage. Es sind sofort die nöthigen Schritte angeordnet, um der Unglücklichen ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen und die Untersuchung eingeleitet.

— Man schreibt aus Bösing im Preßburger Komitate vom 12. d. Mts.: Ein trauriges und höchst seltsames Ereigniß hat heute die Bewohner unseres Landstädtchens in nicht geringe Aufregung versetzt. Der hier ansässige Mediziner Dr. Ignaz Mandl, welcher erst verflossenen Sonntag anläßlich seiner 50jährigen Berufsthätigkeit mit dem goldenen Verdienstkreuze mit der Krone ausgezeichnet worden war, wurde heute vom Rittmeister a. D, Dakalini, der sich unwohl fühlte, zu sich gebeten. Dr. Mandl, ein für sein Alter noch sehr rüstig und gesund aussehender Herr, besuchte Früh wie gewöhnlich, anscheinend im besten Wohlsein, seine Patienten. Als er sich aber zu Rittmeister Dakalini begeben wollte, wurde er, vor dessen Wohnung angelangt, plötzlich von einem Unwohlsein befallen. Er bat einen eben vorübergehenden Herrn, ihm schleunigst ein Glas Wasser zu besorgen, und schleppte sich mit aller Anstrengung in die Wohnung des Rittmeisters Dakalini, in der er sofort bewußtlos zusammenstürzte und wenige Augenblicke darauf den Geist aufgab. Während nun Rittmeister Dakalini dem Sterbenden Hülfe leisten wollte, fiel auch er plötzlich zu Boden und war wenige Minuten darauf eine Leiche. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Der herbeigeeilte Schwiegersohn Dr. Mandl's, Dr. Friedler, konnte nur mehr den Tod beider Herren konstatiren

Telegraphische Depeschen.

Posen, 18. August. Der König und die Königin von Dänemark nebst großem Gefolge trafen $10^1/_4$ Uhr Vormittags von Wien über Breslau kommend hier ein und fuhren nach halbstündigem Aufenthalt nach Pillau, um per Dampfer nach Petersburg weiter zu reisen. Offizieller Empfang fand nicht statt.

Paris, 18. August. Nach weiteren, der „Agence Havas" aus Tunis zugegangenen Nachrichten hätten die Engländer eine Landung von Truppen bei Susa zum Schutze der dortigen europäischen Bewohner zwar vorbereitet, von derselben aber wieder Abstand genommen auf die Versicherung des tunesischen Generals Bacouch, daß die Ruhe auch ohne eine englische Intervention aufrecht erhalten werde.

Washington, 18. August. Präsident Garfield schläft gegenwärtig. Seit gestern Abend 10 Uhr 30 Min. hatten die Wärter keinen Anlaß, die Aerzte zu rufen. Während man dem Patienten gestern Fleischextrakt eingab, machten sich die Symptome von Magenbeschwerden wiederum bemerkbar und nahm man daher von weiterem Versuche Abstand. Man wird diesen Versuch heute Morgen wiederholen.